



Jugoslawen-Chef Tito, streikende Studenten in Zagreb: „Gleich den Säbel ziehen“

## Jugoslawien: Zerfällt Titos Lebenswerk?

Mit Militärhilfe aus Belgrad wurde die kroatische Parteilieferung gestürzt — wegen „Nationalismus“. Kroatische Studenten demonstrierten gegen die Belgrader Zentrale.

Bricht der jugoslawische Bundesstaat noch zu Lebzeiten Titos auseinander? Titos dramatische Säuberung zeigt: Der jugoslawische Reform-Kommunismus ist in Gefahr.

Dreißigtausend Studenten der jugoslawischen Teilrepublik Kroatien streikten elf Tage lang, wofür sonst noch nirgends Studenten gestreikt haben: für mehr Devisen. Für Jugoslawiens Kommunisten wuchs sich der Protest zur „tiefsten Krise seit fünfzig Jahren“ aus — so das Belgrader Abendblatt „Večernje Novosti“.

Im Tito-Staat lassen jeden Sommer West-Urlauber kostbare West-Währung: an der dalmatinischen Küste, und die gehört zu Kroatien. Drei Viertel aller Exporterlöse und die meisten Gastarbeiterlöhne Jugoslawiens werden von Kroaten verdient. Doch die Belgrader Staatsbanken teilen nur einen Bruchteil davon Kroatien zu.

Hinter dem Studentenkampf stand der Traum von einer eigenen kroatischen Nation — einzelne Chauvinisten riefen bereits nach einer besonderen kroatischen Währung, einem eigenen Heer, den Statussymbolen Uno-Sitz und Briefmarken für die Sozialistische Republik Kroatien.

Das wäre das Ende des Lebenswerks von Marschall Tito, heute 79. Im Kampf mit Moskau hatte er seinem Land einen National-Kommunismus erstritten, der seinen Bürgern Meinungs- und Pressefreiheit gewährt, seinen Arbeitern Mitbestimmung in den Betrieben einräumt und den Betrieben eine

Marktwirtschaft statt der zentralen Planung erlaubt.

Vor allem aber wäre es das Ende des Tito-Experiments, alle Südslawen in dem mehrsprachigen Vielvölkerstaat „Jugoslawien“ — bestehend aus sechs Bundesländern und zwei autonomen Gebieten — zu vereinen. Jugoslawien würde schon zu Titos Lebzeiten auseinanderbrechen — was erst für die Zeit nach Tito befürchtet worden war. Das Land wäre dann Streitobjekt der Großmächte, der Balkan wieder das Pulverfaß Europas.

Auch unter dem Kommunismus begehren Serben die Vorherrschaft über ganz Jugoslawien; die albanische Minderheit im Gebiet Kosmet hofft auf Selbständigkeit oder Wiedervereinigung mit Albanien, viele Mazedonier fühlen sich als Bulgaren. Tito versuchte im Sommer, den Bundesländern durch eine Verfassungsreform mehr Selbständigkeit zu geben. Jetzt aber entschied er sich, zur Rettung des Gesamtstaates hart durchzugreifen. Er erließ die Weisung, widerspenstigen Genossen werde „Gelegenheit geboten, auf demokratische Weise ihre Positionen zu verlassen. Falls sie es nicht tun, sind die Organisationen, die sie gewählt haben, verpflichtet, sie zu entfernen“.

Darauf trat die kroatische Parteilieferung fast geschlossen zurück — voran Kroatiens Parteichefin Frau Dr.

Dabčević-Kučar, 48, und der Spitzen-genosse Miko Tripalo, 45.

Im kroatischen Marxisten-Blatt „Praxis“ hatte Tripalo gegen den Etatismus gewettert, der jede Eigeninitiative erstickte. Er verlangte den Abbau der Staatsverwaltung zugunsten einer aus Betriebswahlen hervorgegangenen Arbeiterkammer und schlug der Partei vor, sie solle sich auf die Rolle des Volkserziehers und der Orientierungshilfe beschränken. Und: „Es gibt keinen Sozialismus ohne die gelöste nationale Frage und auch keine totale nationale Gleichberechtigung ohne Sozialismus.“

Für Belgrad war damit offenkundig: Hinter dem kroatischen Autonomiestreben verbargen sich reformkommunistische Ziele à la Prag. Und die Kroaten wiederum sahen in den Zwangsmaßnahmen gegen ihre Autonomie nur einen Vorwand Belgrader Stalinisten, mit dem Reformkommunismus in ganz Jugoslawien aufzuräumen.

Kroate Tito hatte am 30. November seine Landsleute zum Rapport auf das Jagdgut Karadjordjevo bestellt. Die Debatte im abhörsicheren Saal dauerte zwanzig Stunden. Tito, der sich mit Mineralwasser frisch hielt, mußte sich sagen lassen, er selbst habe noch im September im Zagreber Hotel „Esplanade“ die Forderungen der kroatischen Kom-

munisten nach mehr Rechten innerhalb Jugoslawiens befürwortet.

Der Staatschef übergab den Kroaten eine Liste von 50 kroatischen Bürgern, die nach Meinung seiner Geheimpolizei ein „konterrevolutionäres Komitee“ gegründet hätten und am besten zu verhaften seien. Die meisten gehören zum Kulturbund „Matica Hrvatska“, der sich um die Pflege kroatischen Brauchtums müht.

Während Tito mit dem vor Jahren geschafften General Ivan Gošnjak auf Fasanenjagd ging, bereisten Altfunktionäre die Provinz und forderten lauthals den Sturz der kroatischen Führung. Zuspätsprach fanden die Agitatoren überall dort, wo sich Moskaufreunde, enttäuschte Altkommunisten und Ex-Partisanen sowie Anhänger einer „Politik der festen Hand“ wieder zu Wort meldeten.

Die Agitatoren verbreiteten Geschichten, in denen von Schüssen auf serbische Fahnen und von Nazi-Emblemen auf kroatischen Wappen die Rede war. Das kroatische ZK-Mitglied Djuro Kladarin heizte die Stimmung an: „Die tun so, als käme es darauf an, nun gleich den Säbel zu ziehen.“

Die kroatische Führung, die für ihr Land innerhalb des Tito-Reichs mehr Unabhängigkeit vom Zentrum — ähnlich der Slowakei 1968 innerhalb der CSSR — verlangt hatte, wurde der „Konterrevolution“ und des Verrats am Sozialismus bezichtigt. Und wie einst in Prag, fand sich auch eine Gruppe von 50 abgehalfterten Politikern, die per Telegramm um brüderliche Hilfe aus Belgrad flehten. Hilfreich erklärte General Asim Hodžić sofort: „Die Armee ist so geschaffen, daß sie schnell und entschlossen handelt, auch bei innenpolitischen Aktionen.“

Vorletzten Sonnabend gab Tito seinen Spitzen-Militärs ein Diner. Am nächsten Tag trat das kroatische ZK zusammen. Armee und Miliz sicherten die wichtigsten Straßen Zagrebs und alle bedeutsamen Punkte in ganz Kroatien. Rund hundert Studenten wurden noch während der ersten Stunden der Aktion verhaftet, weitere zweihundert bei Demonstrationen in der vorigen Woche. Redaktionen wurden geschlossen, Wohnungen und Autos durchsucht. Der kroatische General Bobetko, der nicht mitmachen wollte, wurde abgesetzt.

Der neue Parteichef Kroatiens, Genossin Milka Planinc, 47, eine verflorsene Freundin Miko Tripalos, eröffnete die ZK-Sitzung, noch bevor sie im Amt war. Dreimal erklärte sie, daß die alte Führung freiwillig zurückgetreten sei.

Während der sofort eingelegten Sitzungspause konstituierte sich im Wandelgang Kroatiens neue, Belgrad genehme Führung. Radio Prag, mit Spezial-Erfahrung, kommentierte: „Die gegenwärtige Entwicklung in Jugoslawien erinnert stark an das Anwachsen der konterrevolutionären Situation in der Tschechoslowakei im Jahre 1968.“

## „... dann ist es aus mit Pakistan“

In zweiwöchiger Feldschlacht haben Indiens Divisionen Ostpakistan zer schlagen und die Republik Bangla Desch begründet. Es ist nicht einmal sicher, ob das geschlagene Westpakistan hinfort als Rest-Staat überleben kann.

Indiens Staatspräsident Giri bereitete Anfang vergangener Woche eine Reise vor: Am Sonntag wollte der Politiker Pate bei der Taufe der neuen Volksrepublik Bangla Desch in deren Hauptstadt Dakka sein.

Als Gevatter Giri seine Reise plante, lag Mata Bharat (Mutter Indien) noch in den Wehen, und die Geburtshelfer, Indiens Soldaten, hatten die blutige Operation, die dem Kind Bangla Desch zum Leben verhelfen sollte, noch nicht beendet. Doch am Donnerstag ergab sich Pakistans Bengalen-Kommandeur General („Tiger“) Niasi Indiens Armeechef Manekscha bedingungslos. Vom Gegner umzingelt und vom 2000 Kilometer entfernten Mutterland Westpakistan abgeschnitten, unterzeichnete er um

Fast zehn Millionen bengalische Flüchtlinge, seit März vor pakistanischem Terror ins benachbarte Indien geströmt, waren den Indern der offizielle Anlaß für den Krieg. Doch nach dem Krieg muß Indien für 75 Millionen Ostbengalen sorgen.

Die Volksrepublik Bangla Desch mag sozialistisch und demokratisch werden, wie es ihre Führer versprechen. Stabil ist sie — zumindest in den ersten Monaten ihrer Existenz — nicht.

Bürgerkrieg und Freiheitskampf zerstörten etwa zehn Prozent der 3218 Kilometer fester Straßen und zwölf Prozent der 2819 Kilometer langen Bahnlinien — vorwiegend die lebensnotwendigen Brücken. Bereits Anfang Juni hatte eine Kommission der Weltbank ge-



Zerstörte Brücke in Bangla Desch: Mutter Indien muß zahlen

zwölf Uhr mittags auf der Rennbahn von Dakka die Kapitulationsurkunde. Danach riß ihm ein Inder-General die Rangabzeichen von den Schultern, die Pakistani-Soldaten legten ihre Gewehre nieder. Tausende Bengalen jubelten dem Schauspiel zu.

Indiens Kriegskalkül war aufgegangen: Von sowjetischen Beratern zur Eile gedrängt, eroberten die indischen Truppen Ostpakistan.

Zeit war der wichtigste Faktor in diesem Feldzug gewesen. Pakistans Freunde — Chinesen und Amerikaner — sollten keine Chance zum Eingreifen haben.

Chinas Truppen an Indiens nördlicher Himalaja-Grenze und Teile der Siebten US-Flotte, vom Golf von Toning her auf dem Weg in den Golf von Bengalen, mußten möglichst schnell vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Außerdem: Jeder Schuß, den indische Soldaten im werdenden Bangla Desch abgeben mußten, traf Indien selbst.

schätzt, daß der Verkehr auf Straßen und Bahnen nur mit etwa zehn Prozent der Kapazität arbeiten könnte.

Die Seehäfen in Tschittagong, Cox's Basar und Tschalna wurden von der indischen Kriegsmarine zusammengeschoßen. Die Infrastruktur des Landes muß neu aufgebaut werden.

Allerdings gibt es vorerst nicht viel, was auf reparierten Straßen transportiert werden könnte. Denn Ostbengalens 28 Aluminiumwerke, 18 Zündholzfabriken, sieben Zuckerraffinerien, 22 Textil- und 29 Jutespinnereien sowie 178 Verarbeitungsbetriebe für Textil- und Jutegarne sind durch Sabotage und Stilllegungen während der vergangenen Monate ruiniert, die — meist westpakistischen — Besitzer und Manager geflüchtet oder umgekommen.

Bangla Deschs Bauern — 80 Prozent der Bevölkerung — haben in diesem Jahr bereits die zweite Saison fast nichts geerntet. Mit ihren archaischen Metho-